

ding zu entreißen. Vergebens bestand sie darauf, Alles zurückzulassen; sie wurde nicht gehört.

Vier Tage später hielt ein Reisewagen in Barcelona vor dem italienischen Hôtel. Man sah einen jungen, elegant gekleideten Mann und eine Dame aussteigen, die sich sorgfältig den Blicken der Vorübergehenden verbarg. Es war Gaetano mit der Pedrina. Eine Viertelstunde darauf ging der junge Mann aus und nahm seinen Weg nach dem Hafen.

Die Abwesenheit von Gaetano's Mutter bestätigte nur zu sehr den Verdacht, welcher in Ines Gemüth keimte. Wahrscheinlich gewann sie soviel Herrschaft über ihre Schüchternheit, um ihre Zweifel unumwunden auszusprechen, als er wieder in ihr Zimmer trat. Wenigstens ist es gewiß, daß sich an demselben Abende ein heftiger Streit zwischen ihnen erhob, der sich die Nacht hindurch mehrmal erneuerte. Bei Tagesanbruch kam Gaetano bleich, entsetzt und in großer Hast aus dem Zimmer, ließ eilig mehrere Kisten durch die Bedienten an Bord eines Schiffes bringen, das in aller Frühe unter Segel gehen wollte, und folgte ihnen mit einem kleineren Kästchen, das er unter seinem Mantel trug. Bei dem Schiffe angelangt, verabschiedete er die Leute, die ihm gefolgt waren, unter dem Vorwand, daß er noch Einiges mit dem Capitain verabreden müsse, bezahlte sie reichlich und empfahl ihnen dringend, den Schlummer seiner Gemahlin nicht zu stören, bis er selbst zurückkehre. Indes verfloss der Morgen, ohne daß der Fremde wieder erschien. Man erfuhr, daß das Schiff die Anker gelichtet habe, und als einer der Leute aus dem Wirthshause, welcher Gaetano früh nach dem Hafen begleitet hatte, von düsterrer Ahnung getrieben, abermals dahin lief, sah er die Segel am Horizonte verschwinden.

Die Stille, welche trotz des Geräusches im Hause fortwährend in dem Zimmer der Dame herrschte, beunruhigte den Wirth. Er überzeugte sich, daß die Thür nicht von innen, sondern von außen verschlossen war und der Schlüssel nicht im Schlosse steckte. Sogleich öffnete er sie mit einem Hauptschlüssel und ein schreckliches Schauspiel bot sich seinen Blicken dar. Die Unbekannte lag in schlafender Stellung auf dem Bette, aber sie schwamm im Blute. Ein Dolchstoß hatte den Busen der Schlummernden getroffen und die Waffe des Mörders steckte noch in der Wunde.

Ich gehe schnell über die Einzelheiten des traurigen Ereignisses hinweg, die damals der ganzen Stadt bekannt wurden. Was jedoch selbst den Personen, die das Schick-

sal der Unglücklichen am innigsten rührte, verborgen blieb und ihnen erst seit Kurzem kund ward, wo sie wieder im Stande ist, ihre Gedanken und Erinnerungen zu sammeln und zu ordnen, ist, daß jenes bedauernswerthe Opfer schwarzer Missethat Niemand anders, als die gefeierte Pedrina, und daß die Pedrina Ines de las Sierras war.

Ich kehre zu meiner Erzählung zurück, — fuhr Pablo fort. — Die herbeigerufenen Aerzte erkannten bald, daß die fremde Dame nicht todt sey, auch riefen die, freilich spät, doch mit größter Sorgfalt angewendeten Mittel sie endlich wieder in's Leben; dennoch vergingen mehrere Tage in einem Wechsel von Hoffnung und Furcht, der die Sympathie des Publikums lebhaft ansprach. Vier Wochen später sah man sie für genesen an, leider aber wick der Wahnsinn, der sich bei ihr gezeigt hatte, sobald sie die Sprache wieder erlangte und welchen man damals der Fieberhize zuschrieb, weder den Arzneimitteln, noch der Zeit. Das arme Geschöpf war nur auferstanden für das physische Leben, blieb aber todt für das geistige. Sie war wahnsinnig.

(Fortsetzung folgt.)

Aus meinem Tagebuche.

Recht verdrießliche und langweilige Stunden werden uns oft von jenen erbärmlichen Halbhellermenschen bereitet, die von einem mäßig klüftigen Gedanken, einem alten verbrauchten Bilde, welches im Gedächtnißkreise verdunkelt, durch irgend welche Erregung der Phantasie wieder aufgefrischt und neu übersirnist wurde, die davon glauben, daß die andern Menschen nicht nur die Freude, die sie an ihrem Funde haben, mit empfinden, sondern noch zehnmal mehr. In gradem Gegensatz zu den seligen Armen am Geiße tragen diese unseligen Geisireichen ihre Paar Gedanken und Bilder und Wiße beständig bei sich und wünschen und suchen jede nur irgend mögliche Gelegenheit, den Scheffel vom Pfenniglicht herabzunehmen, und klimpern mit der Hand in der Tasche, um die Leute aufmerksam zu machen auf die Reichtümer, die sie allda bergen. Beim Lichte besehen zeigt aber die umgekehrte Tasche Nichts als Glas, Rechenstift und Knöpfe. Sie selbst freilich stehen in dem wunderbaren, bei der langjährigen Uebung der Glas und Knöpfe schüttelnden Hand wirklich unbegreiflichen Irrthum, daß dem Klange in ihrer Tasche in der That noch etwas Besseres zu Grunde liegt, als Glas, Rechenstift und Knöpfe.

H. Schröder.